

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen
Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonnabend, 19. Dezember 1970
5. Jahrgang Nr. 252 (1286)

Preis
2 Kopeken

Dem XXIV. Parteitag entgegen

Produktionsumfang verdoppelt

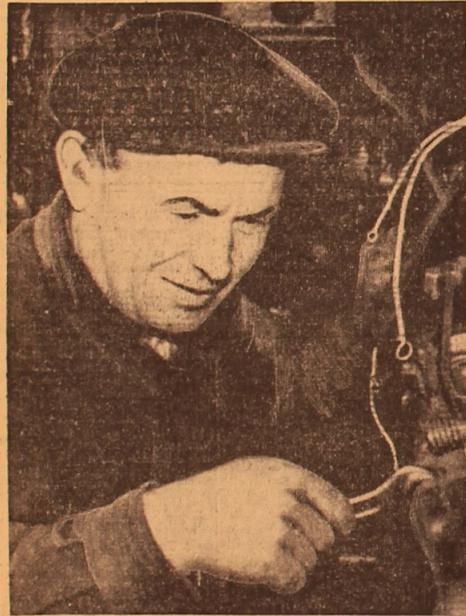
Am 15. Dezember rapportierte das Kollektiv des Werks „Zelinozgradselmasch“ über die vorfristige Erfüllung des Fünfjahresplans. Bis zum Ende des Jahres wird es überplanmäßig noch für 2,5 Millionen Rubel Produktion liefern.

2,13fache und die Arbeitsproduktivität — um 72 Prozent vergrößert. Noch vor vier Jahren war das Werk ein verlustbringender Betrieb. Jetzt aber zählt es 14 Millionen Rubel Gewinn. Eine große Rolle spielte dabei der Übergang zu den neuen Verhältnissen der Planung und ökonomischen Stimulierung, die Einbürgerung neuer Technik und Technologie. Es wurden z. B. 7 Fließbänder montiert, die zum Anstreichen und Trocknen der Teile dienen, vier automatische Linien für die Herstellung der Rechenzähne, zwei Fließbänder für die Herstellung der Scheiben des Schälplugs.

Viele automatische und halbautomatische Werkbänke wurden in Betrieb gesetzt. Die neue Werkhalle Nr. 17, die eine Fläche von 10.000 Quadratmeter einnimmt, wurde ihrer Bestimmung übergeben. Hier werden Schälplugs und Ersatzteile hergestellt.

Im Jahre 1966 realisierte man Erzeugnisse für 24 Millionen Rubel, in diesem Jahr werden es 45 Millionen 265.000 Rubel sein. In derselben Zeit wurde die Zahl der Arbeiter jedoch nur um 35 Personen vergrößert. Folglich erzielte man den 95prozentigen Produktionszuwachs dank der Erhöhung der Arbeitsproduktivität.

A. FUNK
Zelinozgrad



Der Schlosser der Swerdlower Rayonvereinigung „Kasselchostechnika“, Gebiet Dshambal, Aktivist der kommunistischen Arbeit Friedrich Ute überbringt bei der Überholung der Traktoren täglich sein Soll. Für seine Arbeit wurde er mehrmals mit Danksagungen und Ehrenschreiben ausgezeichnet.

Foto: I. Enns

Das Gütezeichen für Konditorwaren

Am Donnerstag, den 17. Dezember, fand in der Karaganda Zuckerverwertungsfabrik ein großes Ereignis statt. Die Ausfahrtskommission für die Attestierung der Produktion faßte hier den Beschluß, zwei Erzeugnissen der Fabrik — den Bonbonsorten „Karaganda Assort“ und „Grillage in Schokolade“ — das staatliche Gütezeichen zu verleihen. Auf Grund der Schlußfolgerung des Arbeitsausschusses und der persönlichen Begutachtung beim Zugewesenen der Vertreter der Betriebe der Nahrungsmittelindustrie und der Öffentlichkeit der Stadt Karaganda, schätzte die Ausfahrtskommission die Bonbons „Karaganda Assort“ mit dreißig Punkten ein, die Bonbons „Grillage in Schokolade“ wurde mit neunundzwanzig Punkten eingeschätzt.

Beide Bonbonsorten, denen das Gütezeichen verliehen wurde, wurden von den Spezialisten der Fabrik erarbeitet. Der Vorsitzende der Ausfahrtskommission, der Stellvertretende Minister des Ministeriums für Nahrungsmittelindustrie der Kasachischen SSR B. Nadanbajew gratulierte den Karaganda Konditoren zu dem Erfolg und rief sie auf, das schöpferische Suchen fortzusetzen und die Produktionserfolge zum Wohl der Sowjetmenschen zu mehren.

Das Mitglied der Kommission, der Leiter des „Glawkonditor“ des Ministeriums für Nahrungsmittelindustrie

der UdSSR Alexej Gussakow wies darauf hin, daß der Betrieb die Herstellung der Erzeugnisse, denen das Gütezeichen verliehen wurde, erweiteren muß. „Jedoch“, sagte er, „darf man nicht vergessen, daß das Gütezeichen nicht leichter zu bekommen ist, als es zu bekommen.“

Im Namen des ganzen Kollektivs dankte der Direktor der Zuckerverwertungsfabrik Alexander Solotajew der Kommission für ihre hohe, aber objektive Einschätzung der Konditorwaren und versprach, daß der Kampf um die Qualität auch in Zukunft im Blickpunkt des Betriebes sein wird.

Die zum Abschluß der Feierlichkeiten Sprechenden — der Zweite Sekretär des Stadtparteikomitees Georgi Nolewnow und der Erste Sekretär des Leninsker Stadtparteikomitees Alexander Tenikow — unterstrichen, daß die Zuckerverwertungsfabrik im Verlaufe des Planjahres ein führender Betrieb der Leicht- und Nahrungsmittelindustrie war, daß der Erfolg des Kollektivs gesetzmäßig ist und daß die Stadt- und Rayonparteiorganisationen die Erfahrungen der Zuckerverwertungsfabrik in der Organisation des Marches für die Qualität der Erzeugnisse auch in den anderen Betrieben verbreitet werden.

A. KUDRJAWZEW,
Eigenkorrespondent
der „Freundschaft“
Karaganda

Stoßarbeit der Russischen Föderation

VIII. Tagung des Obersten Sowjets der RSFSR

MOSKAU. (TASS). Im Planjahr fünf (1966—1970) erhöhte sich die Industrieproduktion in der Russischen Föderation auf das etwa Anderthalbfache, erklärte K. M. Gerassimow, Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats der Russischen Föderation. Er legte der Tagung des Obersten Sowjets der RSFSR den Plan der Entwicklung der Volkswirtschaft dieser Unionsrepublik für 1971 zur Erörterung vor und berichtete über die Ergebnisse des Jahres 1970. Die Tagung „des Parlaments der Russischen Föderation“ wurde am Donnerstag im Kremel eröffnet.

Die Russische Föderation ist die größte sowjetische Unionsrepublik, deren Gebiet drei Viertel des Territoriums der UdSSR ausmacht. Sie liefert zwei Drittel der Industrieproduktion des Sowjetlandes.

Unter den größten Leistungen des letzten Jahres des Planjahres „fünfs“ nannte Gerassimow die Rekordgetreidernte (43,6 Millionen Tonnen) wurden an den Staat verkauft und die Erfüllung eines umfangreichen Bauprogramms. Das Autowerk in der Stadt Togliatti (projektierte Kapazität — 660.000 Pkw im Jahr) begann Personenkraftwagen zu liefern. Der Bau eines Lkw-Werks ist am Kama-

fluß in Angriff genommen worden. In Westsibirien wird ein neuer Komplex auf der Basis reichhaltiger Erdöl- und Erdgasvorkommen sowie großer Waldbestände geschaffen (in diesem Jahr werden insgesamt 31 Millionen Tonnen Erdöl gewonnen). Eine weitere beschleunigte Entwicklung erfährt das fernöstliche Wirtschaftsgebiet.

Im Jahre 1971 soll das Nationaleinkommen der Russischen Föderation um 6 Prozent ansteigen. Der Zuwachs der Industrieproduktion von 6,8 Prozent ist vorgesehen. Es ist ferner geplant, neue Energiekapazitäten für 6,4 Millionen Kilowatt in Betrieb zu nehmen. Es sollen 298,3 Millionen Tonnen Erdöl gewonnen werden. Dabei wird sich die Erdölgewinnung in Westsibirien gegenüber diesem Jahr um 40 Prozent erhöhen. Im Plan ist ein vorrangiges Entwicklungsstempo für die Konsumgüterindustrie festgelegt. Der Umfang der Bruttoproduktion der Landwirtschaft wird um 9,9 Prozent größer sein als im Durchschnitt in den Jahren 1966—1970. Die staatlichen Getreideaufkäufe werden 45,25 Millionen Tonnen betragen.

Im Plan des nächsten Jahres nahmen Maßnahmen einen großen Platz ein, die auf die weitere Be-

hebung des materiellen Wohlstandes und des kulturellen Niveaus im Leben des Volkes gerichtet sind. Die Realeinkünfte der Bevölkerung werden um 4,8 Prozent, die durchschnittliche Entlohnung für Arbeiter und Angestellte um 3 Prozent und die Entlohnung der Kolchosbauern um 6,8 Prozent steigen. Bedeutend größer werden Zuwendungen und Vergünstigungen aus dem gesellschaftlichen Konsumfonds sein.

Es ist geplant, 1971 in der Russischen Föderation insgesamt 65.000.000 Quadratmeter Wohnfläche zu bauen. Dieser Baumaßnahme ermöglicht es, die Wohnverhältnisse für circa 7.000.000 Menschen zu verbessern.

Der Finanzminister der Russischen Föderation I. I. Fadjew teilte in seinem Bericht vor dem Obersten Sowjet mit, daß das Budget der Russischen Föderation für das Jahr 1971 mit Einnahmen und Ausgaben in Höhe von 39.946.000.000 Rubel festgelegt ist. Für die Entwicklung der Volkswirtschaft werden über 32 Milliarden Rubel bereitgestellt. Die übrigen Mittel werden für die Finanzierung sozialer und kultureller Maßnahmen verwendet.

Solidaritätsfonds für Vietnam

MOSKAU. (TASS). Sowjetische Jugendliche wollen eine Spendeaktion — „Zug der Solidarität“ — für Vietnam veranstalten. Diese Geldmittel werden aus dem Erlös der freiwilligen Wohltätigkeitsarbeiten, die im ganzen Lande stattfinden werden. Wie der Vorsitzende des Komitees der sowjetischen Jugendorganisationen Gennadi Janajew bekanntgab, werden diese freiwilligen Arbeitseinsätze im Zeichen der Solidaritätswoche mit dem Kampf des vietnamesischen Volkes gegen die USA-Aggression durchgeführt. Die Solidaritätswoche, die am 10. Jahresfest der Gründung der FNL Südvietnams gewidmet ist, begann am 18. Dezember in der UdSSR. Gennadi Janajew empfing am Donnerstag eine Delegation unter der Leitung des Mitglieds des ZK der FNL Nguyen van Thieu, der am Mittwoch in Moskau eingetroffen ist. Während der Solidaritätswoche werden in verschiedenen Städten

der Sowjetunion Kundgebungen und Versammlungen sowie Zusammenkünfte mit den in der UdSSR studierenden Jugendlichen aus Vietnam stattfinden, die im Zeichen der Solidarität der sowjetischen Jugend mit den vietnamesischen Patrioten stehen werden. Der 27 Millionen Mitglieder zählende Jugendverband der UdSSR wird an der weltweiten Kampagne „Die Jugend erklart den Imperialismus“ teilnehmen, deren Hauptziel darin besteht, Vietnam lakräftige Unterstützung zu erweisen, betonte Janajew.

In diesem Jahr wurden nach Vietnam Geschenke der sowjetischen Jugend geschickt. In die DRV wandern ständige Medikamentengesandtschaften.

Erklärung der VRCh

PEKING. (TASS). In einer in Peking veröffentlichten Erklärung unterstützen das ZK der KP China und die Regierung der Volksrepublik China den Aufruf des ZK der Partei der Werktätigen Vietnams und der Regierung der Demokratischen Republik Vietnam an ihre Landeute und die Armeeangehörigen des ganzen Landes, den Widerstandskampf gegen die USA-Aggression energisch fortzusetzen und zu verstärken.

In der Erklärung heißt es, daß das chinesische Volk den Kampf der Völker von Vietnam, Laos und Kambodscha gegen die USA-Aggression voll und ganz unterstützt.

Mitteilung der Polnischen Presseagentur

WARSAU. (TASS). Die Polnische Presseagentur hat folgende Meldung verbreitet:

Auf Grund der GOELRO-Prinzipien

Auf dem Anlaufobjekt — dem Kapschagajer Wasserkraftwerk — werden die ersten Hydroaggregate in Betrieb genommen. Der Irrigation- und Energiekomplex der Kapschagajer Wasserkraftzentrale am Fluß Ili mit einem Wasserebecklen vieljähriger Regulierung und einem Wasserkraftwerk, das eine Kapazität von 434.000 Kilowatt hat, löst eine Reihe volkswirtschaftlicher Aufgaben in der Energie, im Transport, in der Land- und Forstwirtschaft. Die Bewässerungsflächen am Unterlauf des Ili können bis auf einige 100.000 Hektar gebracht werden, die fast alle für den Reisbau tauglich sind.

Mit der Inbetriebnahme des Kapschagajer Wasserkraftwerks wird sich die Kapazität des Alma-Ataer Kraftwerksringnetzes mehr als verdoppeln. Die Selbstkosten der in diesem Werk produzierten Elektroenergie werden sich auf 0,1 Kopeke je Kilowattstunde belaufen.

In fünf Jahren wurden 2.744.000 Kilowatt erzeugender Kapazitäten in Betrieb genommen. Die Gesamtkapazität der Elektrizitätswerke erreicht 8,8 Millionen Kilowatt. Die Produktion von Elektroenergie ist auf 1,7fache gestiegen und beträgt im Jahre 1970 über 34 Milliarden Kilowattstunden. Die zentralisierte Herstellung von Wärmeenergie ist auf 2,1fache gestiegen. Es wurden 84.000 Kilometer Stromleitungsleitungen gebaut. Über 1.500 Sowchose der Republik erhalten jetzt billige Elektroenergie von den staatlichen Kraftwerksringnetzen.



Die Elektrizität entwickelt sich in der Republik auf progressivem Weg. Wenn Ende 1965 die Einzelkapazität der in den Kraftwerken aufgestellten Aggregate 20.600 Kilowatt betrug, so die Durchschnittskapazität der in diesem Jahr in Betrieb zu nehmenden Turbinen 134.000 Kilowatt. Diese Kennziffer wird weiter ansteigen. Die größten

Elektrizitätswerke der Republik werden mit Energieblocks ausgerüstet, die eine Kapazität von 200.000 und 300.000 Kilowatt besitzen. In den Ekibastuser Bezirkskraftwerken werden Energieblocks von 500.000 und 800.000 Kilowatt montiert werden. Das heißt, daß jede Turbine eine Kapazität haben

wird, die die des Buchtarminsker Wasserkraftwerks übertrifft. Neue mächtige Stromhauptleitungen werden Kasachstan nach allen Richtungen durchqueren. Es werden Stromleitungsleitungen mit einer Spannung von 500 Kilovolt von dem Jermaker Bezirkskraftwerk bis Ost-Kamenogorsk und Omsk, von den Ekibastuser Wär-

mekraftwerken bis Temirtau, von Temirtau bis Agajur, von Zelinozgrad bis Sarhai gebaut werden. In Süden werden neue 500 Kilovolt-Stromleitungen Tschikment mit Taschkent verbinden. In Zukunft wird ein Teil der Energie der Ekibastuser Kraftwerke, die durch die Stromleitungsleitungen mit gleichbleibendem Strom mit einer Spannung von 1,5 Millionen Volt in die Gebiete des europäischen Teils der Sowjetunion übertragen werden. So wird das einheitliche Verbundnetz Kasachstans zu einem Teil des einheitlichen Verbundnetzes des Landes werden.

Eine breite Anwendung haben die GOELRO-Prinzipien auch im System der zentralisierten Versorgung der Verbraucher der Wärmeenergie bekommen. Der Brennstoffverbrauch in den Wasserkraftwerken ist auf eine Einheit der verfab-

ten Wärme zweimal niedriger als in den Kesselhäusern. Jedoch der ökonomische Haupteffekt der Wärmeverorgung durch Anschluß an das Fernheizungsnetz eines Wasserkraftwerks besteht darin, daß man mit dem Brennstoff, der für die Erzeugung von Wärme verbraucht wird, auch gleichzeitig Elektroenergie produzieren kann.

Auf Grund der Prinzipien und Ideen des GOELRO-Plans wird die Erarbeitung von detaillierten Plänen der weiteren Entwicklung der Elektrizität Kasachstans für die Jahre 1971—1975 abgeschlossen.

G. PAPAFAANASSOPOLO,
Chefenleiter der Hauptverwaltung für Investitionsbau des Ministeriums für Energetik und Elektrifizierung der Kasachischen SSR
(KasTAg)

Unsere
Wochenend-
ausgabe

Rudolf Kehrher
spielt Beethoven

• Von Nora PFEFFER

Seite 2

Der weiße
Blechkrug
Erzählung

• Von Alvo KAJDJA

Seite 3

Neue Gedichte
und
Übersetzungen

• Von Nelly WACKER, Ena HUM-
MIL, Heinrich KAMPF, Oswald
PLADERS

Seite 3

Bernhard Grzimek
erzählt
aus der Tierwelt
Australiens

Seite 4

NEUES GEBIET GEBOREN

Wie bekannt, wurde laut Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR das neue Gebiet Turgai im Bestande unserer Republik gebildet.

Unser Sonderkorrespondent Johann Schieß traf sich mit dem Vorsitzenden des Organisationsbüros des ZK der KP Kasachstans für das Gebiet Turgai, Genossen S. K. KUSSAINOW und nahm bei ihm ein Interview.

„Freundschaft“: Sagen Sie bitte, Saken Kussainowitsch, was wird das wirtschaftliche Bild des jungen Gebietes bestimmen?

S. K. Kussainow: Turgai wird zu einem der größten landwirtschaftlichen und Industriegebiete Kasachstans und des ganzen Landes. Das Territorium des Gebietes beträgt 121 000 Quadratkilometer bei einer Bevölkerung von 225 000 Personen. Fruchtbare Geländefelder und endlose Viehweiden ziehen sich dahin, soweit das Auge sieht. Etwa 11 Millionen Hektar Ländereien, davon 2 Millionen 800 000 Hektar Ackerland. Die Turgajer Ackerbauern besitzen 10 500 Traktoren, mehr als 9 000 Kombines.

Groß ist auch der Viehbestand. Die Wirtschaften des Gebietes zählen 777 000 Schafe, 192 000 Rinder, darunter 68 000 Kühe, 100 000 Schweine und 33 000 Pferde.

„Freundschaft“: Wie groß ist die landwirtschaftliche Produktion des Gebietes im Jubiläumsjahr?

S. K. Kussainow: Die 166 Wirtschaften von Turgai liefern 30 000 Tonnen Fleisch, 35 000 Tonnen Milch, 2 188 Tonnen Wolle und 50 Millionen Pud Getreide an den Staat.

Im neuen Planjahrfrüht werden die Werktätigen des Gebietes die landwirtschaftliche Produktion auf eine noch höhere Stufe bringen. Die Ackerbauern zum Beispiel werden jährlich 68 Millionen Pud Getreide an den Staat verkaufen, doch entsprechend dem Beschluß des Jubiläumstages (1970) des ZK der KPdSU wird der Getreideverkauf

auf 85–100 Millionen Pud ansteigen. Und das muß nicht auf Kosten der Erweiterung der Aussaatflächen, sondern auf Grund der Steigerung der Ernteerträge, der Verbesserung der Ackerbaukultur und der weiteren Mechanisierung und Ausrüstung der Landwirtschaft erzielt werden.

„Freundschaft“: Welche Hilfe

erwarten Sie von der Partei und der Regierung?

S. K. Kussainow: Die Partei und Regierung erweisen uns eine unschätzbare Hilfe. Schon Anfang 1971 bekommt das Gebiet Tausende Tonnen von Mineraldüngern, Hunderte neuer Landmaschinen, die Wirtschaften werden zu 100 Prozent mit den mächtigen Traktoren „K-700“ versorgt.

Neue Viehzuchtsochsen werden in den Rayons Dshangildin, Amangeldy und Arkalyk gegründet. Alle Produktionsverfahren in den Farmen werden vollmechanisiert.

„Freundschaft“: Welche Rolle wird Turgai in der Industrieentwicklung der Republik spielen?

S. K. Kussainow: Die Bauitvorkommen von Turgai geben schon heute wertvolle Rohstoffe für die Aluminiumindustrie, und obwohl die Bau von Bergwerken noch nicht abgeschlossen ist, erzielen die Bergarbeiter die projektierte Kapazität.

zilit; neue Vorkommen von feuerfestem Lehm werden für die Metallurgie erschlossen.

Außerdem wurde ein neues Bauitvorkommen entdeckt, das dem Arkalyk nicht nachsteht. Reiche Vorkommen von Braunkohle wurden in Kysyltai entdeckt. Untergrundwasser in Karatagay und Tersakan geschürft. Die täglich 23 000 Kubikmeter Trinkwasser liefern können. Die Schürfung von Eisenerz, Kupfer und Polymermetallen wird fortgesetzt.

„Freundschaft“: Welche Perspektiven hat das Bauenwesen?

S. K. Kussainow: Wahrscheinlich wird der Beruf des Bauarbeiters bei uns einer der populärsten sein, denn es ist ein großer Umfang von Investitionen in die meiste. Schon heute erheben Hunderte Baukräne sich in verschiedenen Enden des Gebietes. Ein großes Ausmaß bekommen die Bauarbeiten im Gebietzentrum, das sich in eine moderne und wohlgeplante Stadt verwandelt wird.

In den Jahren des neuen Fünfjahresplans werden in den Städten, Siedlungen und Dörfern des Gebietes Hunderttausende Quadratmeter Wohnfläche, Kulturanlagen und Dienstleistungsbetriebe gebaut werden.

Interview der „Freundschaft“

wird dem jungen Gebiet vom Staat erwiesen?

Breit entfaltete sich der Straßenbau. Asphaltierte Straßen werden dem Arkalyk mit allen Rayonszentren und Großwirtschaften verbunden. Auch die Wasserwirtschaft wird sich stark entwickeln. In erster Reihe wird der Bau der Wasserversorgung Tursakim – Arkalyk abgeschlossen werden.

Zur Leitung der Bauarbeiten werden in Arkalyk verschiedene Baubüros und -verwaltungen gegründet. Bedeutend wächst der Eisenbahn- und Lufttransport. In Arkalyk wird eine Abteilung der Kasachischen Eisenbahn gegründet. Bahnhof und Flughafen gebaut. Unlangst wurde der Luftverkehr Alma-Ata–Karganda–Arkalyk eröffnet. Die Gebietsstadt wird auch mit Moskau durch eine Luftlinie verbunden.

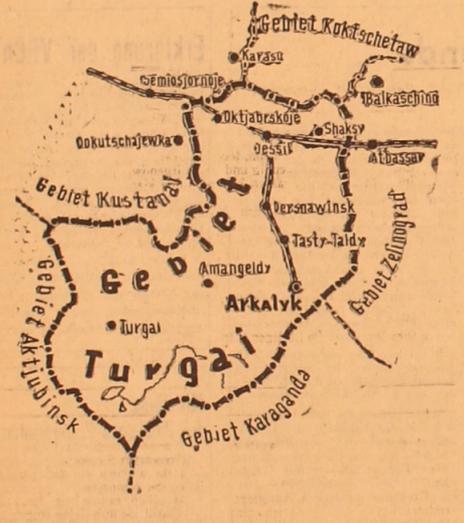
„Freundschaft“: Wie absolvierten die Werktätigen des Gebietes das letzte Jahr des Planjahrfrühts?

S. K. Kussainow: Begeistert von der großen Fürsorge der Partei und Regierung, setzen die Turgajer alle Kräfte ein, um den XXIV. Parteitag mit neuen Arbeitsgeschenken zu empfangen.

Die Ackerbauern des Gebietes, den Aufbruch der Kustanajer Landschaften allseitig unterstützend, reparieren erfolgreich die Landtechnik, reinigen das Saatgut. Besonders groß sind die Erfolge der Mechanisatoren der Rayons Amangeldy und Dershawinsk. Über die Hälfte von Landmaschinen wurden an die Bereitschaftslinien gestellt. In allen Wirtschaften des Gebietes funktionieren Mechanisatorgruppen. Die Bergleute der Grubenverwaltung überbieten, systematisch ihre Produktionsaufgaben.

„Freundschaft“: Was möchten Sie, Saken Kussainowitsch, den Lesern unserer Zeitung wünschen?

S. K. Kussainow: Große Erfolge in der Arbeit. Durch eure Zeitung wenden wir uns an all diejenigen, die von schöpferischer Arbeit wirklich hingerissen sind, und vor allem an die jungen Mechanisatoren und Bauarbeiter mit dem Aufbruch. Willkommen im Gebiet Turgai, im jüngsten Gebiet der Republik. Hier wartet auf Sie eine interessante und begeisternde Arbeit.



Maestro Kehler spielt Beethovens

Zum vierten Mal gastierte Rudolf Kehler in Alma-Ata, und zum vierten Mal greife ich zur Feder. Warum eigentlich? Bin ich mir nicht schon im voraus meines Versagens bewußt? Ein zu gewagtes Unternehmen, Musik beschreiben zu wollen! Und doch, und doch...

Wenn man Rudolf Kehler, einen der profiliertesten Pianisten der Sowjetunion, am Flügel sieht und hört, geht einem das Herz über. Ist es sein interpretatorisches Geschick, das höchste Vollkommenheit anstrebt, was den Hörer fasziniert und hinreißt? Ist es die innere Gelassenheit, die den Künstler optisch und akustisch stets nur genau so viel sagen läßt, wie gerade nötig ist?

In Kehlens Kunst mengt sich kein Seeleplaisier ein, doch wenn nötig, ist da Platz für echtes Gefühl. Und Rudolf Kehler, ausgerechnet den Jubiläumsmoat Dezember zu seiner Gastreise nach Alma-Ata gewählt hatte, war für die Musikwelt unserer Hauptstadt eine ganz besonders angenehme Tatsache.

Noch lange, bevor der Künstler die Gangway zur II-18 im Flughafen Domodowo bestiegen hatte, war das Haus schon ausverkauft. Zwei Musikabende in der Philharmonie und eine Darbietung im Fernsehen — das war das Programm der knappen drei Tage, die Rudolf Kehler in Alma-Ata verweilte.

„Beethoven, Vierte Sinfonie und Fünftes Klavierkonzert“ steht im Spielplan der ersten Abendveranstaltung.

Die Orchesteranten haben ihre Plätze eingenommen und stimmen nun die Orgel ein. Gelbes Licht aus dem jedem Konzertliebhaber vertrauten Laute, die den bevorstehenden Genuß ankünden.

Ein kurzes Klopfen mit dem Di-

rigententast... Im Pianissimo beginnt das Stück. Ein vorsichtiges Vorwärtstasten zum Hauptthema, und schon lösen ein paar glanzvolle Akkorde die atemlose Spannung im Konzertsaal. Sie geben den Auftakt zum ersten Teil der Sinfonie. Frohe lebensbejahende Klänge durchfluten den Saal, sich im zweiten Teil zu einer zarten stimmungsreichen typisch Beethovenen Idylle zuwendend, einem Klangbild erschönen Glückes. Doch auch Leid bricht schmerzhaft auf. Es wird überwunden. Liebtlich singt die Flöte ein friedliches Liedthema. Durch melodische Klarheit und Gefühlsvollheit besticht die ländlich-naive Farbigkeit des letzten Teils. Übermütige Lebenslust sprüht das Finale.

Er hat sich nicht verändert, dieser hohe schlank Mann mit der Denkerström, der nun mit jugendlich elastischen Schritten die Bühne überquert, einen Augenblick an der Rampe verharrend, um dem Publikum mit einer leichten Verbeugung zu danken. Ernst und gesammelt ist der Künstler, wie immer, wenn er konzertiert. Vielleicht, daß seine Gesichtszüge sich ein wenig markanter geworden sind, seit er uns das letztmalig besuchte. Und die Schläfen sind angehaucht vom ersten Reif...

Kraftvoll setzt das Orchester ein und gleich darauf das Soloinstrument mit einer schwingvollen breitaustendenden Kadenz.

Hätte uns noch vor kurzem die heitere von Glücksgefühlen durch-

ein, das Heldenthema variiierend, die Marschweise, das innige choralartige Liedthema ausnehmend und zugleich beglückend. Das virtuose, unermüdet erfindungsreiche Element, das Beethoven zum Ausdruck der poetischen Idee im Solopart dieses Konzerts verwendet, hat in Kehler seinen Meister gefunden.

Der tänzerische Schwung und das zündende Tempo des zweiten Teils leiten das enthusiastische feurige Final-Rondo ein... Jubelnder Triumph bricht aus den Schlußakorden des Klaviers hervor.

Die atemlose Stille im Saal verwallt sich in beglücktem Beifall.

Das großartige glanzvolle 5. Klavierkonzert von Beethoven und die wahrhaft große, geistig vertiefte Virtuosität des Solisten hatten es dem Publikum wieder einmal angehen.

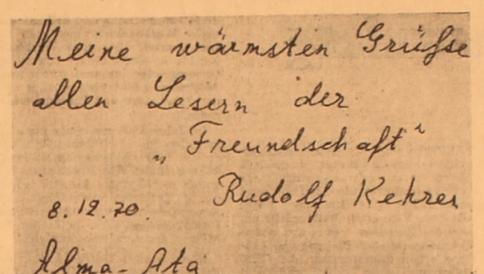
Auch der zweite Musikabend war ein Erlebnis für sich. Man kann hier nicht umhin, Samuel Friedmann, einen sehr erfolgreichen Vertreter der jüngeren Dirigentengeneration, zu erwähnen, der diesmal das Orchester leitete. Die D-Dur-Sinfonie von Brahms erinnert wunderbar an Beethovens Vierte, denn auch hier geben kraftvolle Stellen in herrlicher Weise immer wieder idyllischer Reigenmelodie Raum!

Auch diese Sinfonie ist durchströmt von festlich-frohewogener Schematik. Mit selbstverständlicher Sicherheit dirigiert Samuel Friedmann, das Kasachische Sinfonische Orchester, das nun auch sein Bestes tut.

Als zweite Darbietung an diesem Abend erklingt das unvergleichliche Beethovenische Klavierkonzert Nr. 3, das einzige in Moll. Es ist eigenartig, wie ein Solokonzert, sondern eine Sinfonie mit konzertierendem Klavier, die keinen kalt läßt. Feuriges Pathos und poetische Phantasie, leidenschaftlicher Ausdruck und kämpferische Erregung prägen den Inhalt dieses erschütternden Werkes.

Tief ergriffen verlassen wir den Saal. Sie klingt in uns noch, wie ein Musikstück, das die großen Beethovens in der prächtvollen Interpretation von Rudolf Kehler.

Nora PFEFFER



Es ist eine sonnige Musik, die Vierte, wo Fröhlichkeit keine Flucht vor der Traurigkeit ist, sondern der Sieg über sie. Das Publikum applaudiert. Es applaudiert dem großen Tonidioten, dessen geniale Musik die Herzen erschließt, sie weinen und lachen macht. Es applaudiert Beethoven, dessen heitere Sinfonie in einem jeden freudige Genugtuung auslöst. Und darum war es auch nicht allzuschlimm, daß das Orchester diesmal dem musikalischen Anspruch nicht in allen Teilen gerecht zu werden vermochte.

„Doch die Laienkunstler der Stadt kann immer näher. Peter Herdt bemüht sich, bei jeder Probe die Kultur der Interpretation zu verbessern, es wurde immer schwieriger. Die Laienkunstler waren ja

noch Schüler. Dazu kam, daß in der Stadt mehrere Estradenorchester gegründet wurden und sich also neue Möglichkeiten boten, dort mitzuwirken. Am Mikrophon zu singen ist leichter, auch war das ein Weg, mehr bekannt zu werden.

„Doch die Laienkunstler der Stadt kann immer näher. Peter Herdt bemüht sich, bei jeder Probe die Kultur der Interpretation zu verbessern, es wurde immer schwieriger. Die Laienkunstler waren ja

noch Schüler. Dazu kam, daß in der Stadt mehrere Estradenorchester gegründet wurden und sich also neue Möglichkeiten boten, dort mitzuwirken. Am Mikrophon zu singen ist leichter, auch war das ein Weg, mehr bekannt zu werden.

Begabung und Fleiß

Als wir die Musikschule verlassen hatten, blieben wir noch einmal stehen; uns begleiteten die Töne des Jambos, der Kolchos aufzutreten. Wir hatten Erfolg. Die Laienkunstschau der Stadt kann immer näher. Peter Herdt bemüht sich, bei jeder Probe die Kultur der Interpretation zu verbessern, es wurde immer schwieriger. Die Laienkunstler waren ja

noch Schüler. Dazu kam, daß in der Stadt mehrere Estradenorchester gegründet wurden und sich also neue Möglichkeiten boten, dort mitzuwirken. Am Mikrophon zu singen ist leichter, auch war das ein Weg, mehr bekannt zu werden.

„Doch die Laienkunstler der Stadt kann immer näher. Peter Herdt bemüht sich, bei jeder Probe die Kultur der Interpretation zu verbessern, es wurde immer schwieriger. Die Laienkunstler waren ja

noch Schüler. Dazu kam, daß in der Stadt mehrere Estradenorchester gegründet wurden und sich also neue Möglichkeiten boten, dort mitzuwirken. Am Mikrophon zu singen ist leichter, auch war das ein Weg, mehr bekannt zu werden.

„Doch die Laienkunstler der Stadt kann immer näher. Peter Herdt bemüht sich, bei jeder Probe die Kultur der Interpretation zu verbessern, es wurde immer schwieriger. Die Laienkunstler waren ja



UNSER BILD: Peter Herdt mit dem Schüler der 3. Klasse Wolodja Tolstikow

noch Schüler. Dazu kam, daß in der Stadt mehrere Estradenorchester gegründet wurden und sich also neue Möglichkeiten boten, dort mitzuwirken. Am Mikrophon zu singen ist leichter, auch war das ein Weg, mehr bekannt zu werden.

„Doch die Laienkunstler der Stadt kann immer näher. Peter Herdt bemüht sich, bei jeder Probe die Kultur der Interpretation zu verbessern, es wurde immer schwieriger. Die Laienkunstler waren ja

noch Schüler. Dazu kam, daß in der Stadt mehrere Estradenorchester gegründet wurden und sich also neue Möglichkeiten boten, dort mitzuwirken. Am Mikrophon zu singen ist leichter, auch war das ein Weg, mehr bekannt zu werden.

„Doch die Laienkunstler der Stadt kann immer näher. Peter Herdt bemüht sich, bei jeder Probe die Kultur der Interpretation zu verbessern, es wurde immer schwieriger. Die Laienkunstler waren ja

noch Schüler. Dazu kam, daß in der Stadt mehrere Estradenorchester gegründet wurden und sich also neue Möglichkeiten boten, dort mitzuwirken. Am Mikrophon zu singen ist leichter, auch war das ein Weg, mehr bekannt zu werden.

Sprichwörtliche Redewendungen

Im Munde der sowjetdeutschen Bevölkerung

5. Fortsetzung

Glocke. Was an die große Glocke bringe (hänge), etwas auszusprechen; sich in Privatangelegenheiten an staatliche Behörden wenden. Läutern um ein wisse was, etwas verstehen, aber seinen Sinn nicht verstehen.

Glück. Er hat mit Glück wie Verstand sagt man von einem Menschen, der ohne sein Zutun etwas sehr Günstiges erreicht hat. Sprichwörtlich: s Glück sucht der Mann.

Grab. Einem s Grab schaufeln (graben) durch sein Benehmen (Handeln) einen andern in den Tod stoßen. — Er läßt sich im Grab rundrehen, man rcht zu wisse kreicht, der Verstorbene wäre damit nicht einverstanden. — Jemandem uffs Grab spucken (auch noch derber), ihm nach dem Tode Schlechtes nachreden.

Graben. Noch mit Iwrm Grawe drüwr sei die größten Hindernisse noch nicht überwunden haben. Tut jemand bei der Mahlzeit einen kräftigen Trunk, sagt er im Scherz: Des reißt n Grawe, do kann ich jetzt noch mehr esse.

Gras. sich ka Gras unner dr Fleß wachse losse flink, behender, fleißig sein. Über eine längst vergessene Sache isses Gräsche wachse. Anstatt sterben sagt man derb ins Gras heile. Wo ein tüchtiger Mensch hintritt, wächst ka Gräsche mehr.

Grün. Noch gri sei jung, unerfahren, n grüne Jung, unerfahrenen Junge, auch: prächtlicher Junge. Macht dich net so gri, schun tressse dich die Gaaße sagt man zu einem naseweisen, frechen jungen Menschen, der klügeren Leuten vorsehren will.

Grütze. Kaan Grütz (im Kopp) hun keinen Verstand.

Gurke. Wie hänge die Gurke? wie geht's? (scherzhaft).

Haar. Um a Hoer um ein Kleines, die Hoorn uffem Kopp stelle sich aam aus Angst, vor Schreck. Sich ka graue Hoer wachse losse sich keine Sorgen machen. Hoorn losse im Naschleil bleibe. Jemand (Kopp) kommt einem sehr teuer zu stehen. Ränesüchtige, klatschhalbe Menschen haben Hoorn uff dr Zung (auch: uff dr Zäh). Erzählt man von jemandem nur Schlechtes, wird kein Gut Härche an ihm gelassen.

Ein sehr behaarter Mensch ist hoorig wie (die) Esau. Sprichwörtlich: Was ka Hoorn hot, kann mer hoppe.

Haier. Ihn sticht dr Hawr, ihm geht's sehr gut, er wird übermütig und ausgelassen. Du hoost kaan Hawrgeschmack, keinen Begriff, keine Ahnung von einer Sache! — Hahn (na Gickl, Gockl, Hohn). Do kräht kaan Hohn dronach, Dar-

um wird sich niemand kümmern. Ein alter Mann, der den Frauen nicht gern den Hof macht, ist n altr Gickl. Will jemand in einer Gesellschaft (bei einer bestimmten Person) immer die erste Rolle spielen, dann ist er Hahn im Korb (nicht: Gickl im Korb). — Ein aufgebracht-Mensch wielet rot, kriegt nen Kamm wie n Gickl, ihm scawillt dr Kamm (wie me Gickl).

Haken. Des Ding hot n Hoke (a Häkche) eine Schwierigkeit, die zu besiegeln ist.

Halm. Halmchen. Kaan Halme (Halmchen) Futtr überhaupt kein Futter. Do wächst ka Halmche wächst nichts. — Halmcher ziehe Josen mit Halmchen, übertragen: (Entscheidungen treffen) (scherzhaft).

Hals. s geht Iwr Hals un Kopp, auch: s geht Hals Iwr Kopp, sehr eilig. — Etwas (jemand) leat iam Iwrm Hals fällt einem zu Last. Etwas (jemand) kriert mer Iwrm Hals, wird einem belastig. — Hebt jemand neugierig den Kopf, dann streckt er den Hals (wie n Gänsert). — Um dr Hals falle umarmen. — Ist jemand in großer Gefahr, kann ihm dr Hals koste, er lewe keine Verräte haben, trzlich leben. — Die Hän in Schoub leje, handlungen, nicht arbeiten. Was im Handumdrehen kann etwas sehr schnell machen. — Alle Hänig voll zu haben, angestrengt, dann hängt einem die Zunge (armslang) ausm Hals raus. — Den Hals kann

man sich wüdkreische viel und laut sprechen, ermahnen. — Ein magger (kranker) Mensch, hat a Hälsche wie a Schwewelhelze. — Ein Halsabschneider (Halsabschnittler) ist im übertragenen Sinne ein Ausbeuter, Betrüger, Gauner, Wucherer.

Halt (Hops). Des Ding do hot kaan Halt (auch: ka Hops), keine Stütze; ist nicht von Dauer.

Hamster ist in übertragener Bedeutung ein Geizhals, Räffer; davon: Hamstern zusammenscharren, Güter aufspeichern.

Hand. Der Vorschlag hot Hand un Fuß, jst sehr vernünftig und daher annehmbar. — Was bei dr Hand hun bereiliegend. — Hand in Hand gemeinsam. — Unner dr Hand nebenebei, gelegentlich. — Die Hand drüwr (drauß) halle, etwas schützen, decken, verbergen. — Sprichwörtlich: A Hand wäscht die ander, Dienst verlangt Gegendienst! (Borchardt-Wustmann-Schöppe) — Die Hän Iwrm Kopp zammeschalle, große Verwendung (Überraschung) ausdrücken. — A Hand im Spiel hun, an einer (anrühigen). Sache beteilig sein. — Von Hand zu Mund lewe, keine Verräte haben, trzlich leben. — Die Hän in Schoub leje, handlungen, nicht arbeiten. Was im Handumdrehen kann etwas sehr schnell machen. — Alle Hänig voll zu haben, angestrengt, dann hängt einem die Zunge (armslang) ausm Hals raus. — Den Hals kann

(aus dem Russischen: Powar prawo ruki). — Dem sei Hän mache, was sei Age sehe. Er ist ein Tausendkünstler. — Mit blauer Hand stehe, unbewußt, ohne Werkzeug dastehen. — Mit leere Hän komme ohne Mittel, ohne Geschenk. — Jemand an dr Hand hun, ihn beeinflussen, auch: einem Mädchen den Hof machen. Dr Heinrich hotte Ante an dr Hand. — Einem lieben Menschen, trägt man uff dr Hän. — Beim Aufordern zum Trinken antwortet der Aufgeforderte höflich: s steht in Glas zuerst leeren. — Hat jemand überall nur seine persönlichen Interessen im Auge, dann stehn ihm die Hän noch sich, er schert mit zwa Hän zusammen. Solche handgreifliche Erscheinungen soll man nicht Iwrm Hals nehmen lassen, sie müssen vordrhand mit allerhand Mitteln, die einem korzhand zur Verfügung stehen, bekämpft werden. — Mit re Kuhhand mit herzlichem Dank! Mit re Fatschhand vollkommen einverstanden! — Abhande komme, entwendet werden, verlorengehen. — Handwerk. Jemandem ins Handwerk fusche ihn bei seiner Arbeit bindern. — Hän n Vocht im Hanef sitze, ein gutes, saftes Leben führen. — Hannes, Hans, Johannes, im Volksmund Hannes, Hans, ist einer der häufigsten männlichen Vornamen gewesen. In alter Zeit hieß der Knecht häufig Hannes, daher auch die ironische Redensart der Reichen: Hannes, bei die Ochsel. Der Knecht gehört nur in die Gesellschaft der Züglere. Als Hannesch wird ein Späköchel, auch leichtsinniger, leichtlebiger Mensch bezeichnet. — Hans uff alle Gasse un Gickl uff aller Mist. Er ist ein Mensch, der immer das große Wort führt und lustig tut (im abfälligen Sinne). — Großhans mache, prahlen, sich brüsten. — Hase, Springe (hupsse) wie n Has, schnell laufen, hüpfen, fliehen. — Wie n Has schloufe sehr wachsam schlafen. Hasebroutche, das von einer längeren Reise zurückgebliebene Brot, das sehr trocken ist und nur geknabbert werden kann. Einem wue, wo dr Has im Pfeiß leit ist eine Drohung: Ich will dir schon die Augen öffnen und den Kopf zurechtesetzen. Der Ausdruck hat in unseren Mundarten eine Umdeutung erhalten. Im Schriftdeutschen versteht man darunter: „Das ist der Punkt, auf den es ankommt“ (Borchardt-Wustmann-Schöppe). — Hasemal (Hasemälche) ist ein Mensch mit einer Scharte in der Oberlippe. Angsthas ist ein furchtsamer Mensch. — Haube (ma Kaub, käubche). Jemandem uff die Kaub kloppe (gewe) ihm auf den Kopf schlagen. — Haufen. Vom große Haufe lewe, vom Kollektiv erworbenen Gut leben, daher: S geht vom große Haufe (übliche Rechtfertigung der Verschwendung und Diebe des Kolchosgeigentums). — Iwrm Haufe stoube (werde, schließe) übereinanderwerfen, -schleien. — A Häufche elend (Armut), unglücklicher, kranker, siecher Mensch. — Haus. Iwrm kanr Haisr baue, ihm kann man vertrauen. — Ausm Haische komme ärgerlich, ausgebracht sein. Eißliff wie a alt Haus hun (krie) komische, nicht zu verwickelnde Einfälle (Wortspiel). Bei dem sein se net all zu Haus (drhaun) mit dem Zusatz: Ich he 3 oder auch 99 Kopp am (vom) Ruwl. Er ist nicht ganz

normal“. — Haus un Houf im Stich losse, sein Besitztum verlassen. — Haut. Sich in dr (in seiner) Haut umschauwe nicht arbeiten, faul herumliegen, auch: Er will keine vernünftige Antwort geben, hält hinter dem Berg. — Mit Haut un Hoer (fressse) ganz und gar. — An Haut un Knoche hänge, sehr mager sein. — Jemandem die siwete (neunte) Haut suche ihm durchblauen. — Einem Riemle aus dr Haut schneide, ihn hart schlagen; schlamos ausbeuten. Jemandem die Haut iwrm Kopp strippe (ziehe), ihn überverteln, betrügen. Mancher Mensch muß eine Sache mit seiner eigenen Haut bezahlen, ein andrer aber sucht, seine Haut zu schützen. Einen guten Vorsatz soll man ausführen un wann die Haut am Stecke hänge bleibt, wenn die Blasen platzen. Ein aufgebracht (auch) Mensch möchte am liebsten aus dr Haut (fahren). Ein Nichtstuer leit uff dr faule Haut, er ist ein verstockter Mensch und hat eine dick Haut (mit dem Zusatz: wie n Ochs, wie Sohledder) oder einfach a Ochselhaut. Befindet sich jemand in einer heiklen Lage, möchte man nicht in seiner Haut sticke, man wünscht ihm, daß er mit heller Haut drvonkommt. Ist jemand nur auf sich selbst angewiesen, muß er sehen, wie er seine Haut zu March bringt.

In all diesen Beispielen steht Haut für Mensch, der Teil für das Ganze (Synekdoche).

Hebel. Alle Hewel in Bewechung setze, alles tun, um etwas zu erreichen. Der Ausdruck ist erst seit Ende der 20er Jahre in die Umgangssprache eingetrennen.

(Wird fortgesetzt)

Die Stewardess

Der Heldentat und dem Andenken der Kom-solmzin Nadescha Kurtschenko gewidmet.

Es leuchteten herbstliche Gräser wie Purpur.
In Hammetten Gold lag das Moor.
Was sprach ihr, was raunte
am Tag vor dem Aufbruch
das Meer und der Himmel ihr traulich ins Ohr?
Worüber wohl rauschte die Brandung des Meeres,
der Bergflüsse Riesengewalt?
Was dachten im Steppenberdiche die Ähren,
die fallenden Blätter im Wald?
Wovon wohl erzählten die Schreie der Möwen?
Was hauchten die Blumen ihr zu?
Sie wählten vielleicht,
schon das Gräßliche ahnend,
in Belleid die trauernde Ruh-
Vielleicht... ja, vielleicht...
Doch kein Sturm heulte warnend,
kein tobend Gewitter war nah...
Der heitere Himmel mit tiefblauen Augen
ihr zärtlich ins Angesicht sah...
Der Himmel des Frühlings,
des Abendrots Himmel,
der Himmel der Sterne,
des Traums,
der trauliche, nahe,
der Himmel der Heimat,
der Himmel des endlosen Raums.
Ja, kurz war ihr Dasein
mit all seinen Freuden,
ein Dasein, so glänzend und reich...
So starb auch Gastello,
sich warf in des Feindes Bereich.
So schimmert der Schnee
bei Tschernuschki wie Rosen
vom Blute der heiligen Schlacht.
So leuchtet der Name von Sascha Matrossov
als Fackel durch Weltall und Nacht.
Die Ewigkeit trägt dann die kühnen Sekunden
und Namen — so jugendlich rein —
die Todesverachtung
bei klaffenden Wunden
ins Buch der Unsterblichkeit ein.

„Oh, Mutter, wie fern bist du heute!“
So denkt sie, „Nimm hin meinen
scheidenden Gruß!“
Bleib stark...
Laß dich liebend noch einmal umarmen...
Ich weiß...
du verstehst es...
das große Erbarmen
mit Menschen;
die retten ich muß...
Zusammengedrückt sind die letzten Sekunden,
was kümmert es sie, daß dein Leben so leicht
Du hast deine Trauer sofort überwunden,
schaust kühn in des Mörders verzerrtes Gesicht.
Das Meer und die Erde
sind meilenweit drüben...
Der Waffenschlund gähnt vor ihr
schwarz wie die Nacht.
Naduschka!!!
Sie sinkt mit dem Antlitz nach unten...
Sie sinkt...
wie ein Schalten so lautlos und sacht.
O, greuliche Tat!
— Es morden und würgen —
Pistolen und Stutzer in blutiger Hand.
Sie ballen die Fäuste vor Grimm,
beim Anblick des Wohlstands in
unserem Land,
beim Anblick der Eintracht
des Völkerbestandes,
der blühenden Jugend
gigantischer Kraft,
beim Anblick der Gärten,
der Parks,
der Paläste,
der Bauten,
wo Nadja die Wirtin gemacht.
In Wehmut und Trauer
berichtet die Presse,
wie Himmel und Erde erglänzten
zumal,
als eine der kühnsten
Sowjetstewardessen
den Lippen — schon scheidend —
zu lächeln befahl...
Die Zeit — sie versteht es, zu lindern die Schmerzen.
Wie wohliluftend ist ihre zärtliche Hand!
Doch ewig wird leben
in unseren Herzen
die Tat dieser Heldin
vom Jugendverband.
Deutsch von Erna Hummel

Bunte Skizzen und Kurzgeschichten

Buchbesprechung

Das neulich erschienene Buch von Heinrich Kämpf „Im Winde gerührt“ kam mir das erste Mal in Moskau während des Schriftstellerseminars in die Hände.
Wir brauchen den Verfasser nicht vorzustellen, da Heinrich Kämpf den meisten Lesern schon aus der Vorkriegszeit bekannt ist.
Das erste Prosastück, welches dem Buch den Titel verleiht, ist eine Legende. Auf den ersten Blick will es uns scheinen, als hätte diese Benennung mit den übrigen 19 Werken nichts gemein. Erst dann, wenn man das Buch aufmerksam durchgelesen hat und sich tiefer hineinsetzt, begreift man, warum Kämpf diese Geschichte den anderen anstatt eines Vorwortes vorausgestellt hat. Unter den leeren Ähren sollen wir das sorgenlose Leben eines Speißbürgers verstehen, das der Menschheit nie Früchte bringt. Jene Ähren aber, die vom Wind gnadenlos gerüttelt und geschüttelt werden, bis sie reif sind, gleichen dem echten Menschenleben. Von solchen Menschenchicksalen ist in Kämpfs „Wiedersehen“... „Sie sahen einander nicht ähnlich“, „Aljochin“ u. a. die Rede.
Der Autor behandelt vorzugsweise Fragen der Moral und Erziehung. Erfreulich ist die Tatsache, daß sich Kämpf in diesem engen Themenkreis nie wiederholt. Jede

Geschichte ist ein selbständiges Bruchstück aus einem inhaltsreichen Leben. Stellen wir einmal die Prosastücke „Wiedersehen“ und „Das Lied“ nebeneinander. Beiden Sachen liegt das Thema Liebe zu Grunde und doch nehmen sie einander nicht. In der ersten Erzählung zeigt uns der Schriftsteller eine erschütternde Liebestragödie, die auf dem Gewissen der Hinterbliebenen liegt, und in der zweiten — eine in der Neulandsteppe hoffnungsvolle Liebe zweier Menschen, die um so reizender ist, weil wir sie nicht sehen, sondern nur ahnen können. Der Hintergrund dieser beiden kunstvollen Wortgemälde ist sehr verschieden. Im ersten Fall haben wir es mit dunklen Trauerfarben zu tun und im zweiten — mit warmen und hellen Tönen. Doch die Gestalten sind lebensreiche Sowjetmenschen. Der Junge Maler, der das Bild Marias wie ein Heiligtum durch die Schrecken des Krieges im Herzen trägt und es dann mit dem Pinsel auf die Leinwand malt, blickt dem Leser durch die aufrichtige Männerfreudigkeit im Gedächtnis („Wiedersehen“). Auch Reinhold, der auf das Konservatorium verzichtet und auf den Ruf der Partei und Sowjetregierung aufs Neuland fährt, ist ein sympathischer Mensch von heute.
Auf eine schlichte und überzeu-

gende Art löst Kämpf in seiner Skizze „Der Junge schläft“ den Haß zwischen Fried und Pauline. Etwas gekünstelt scheint die Lösung des Familienkonflikts im „Hamsterloch“, wo der Autor einen Gauner und Kleidermarrnen auf Korn nimmt. Unbefriedigt aber läßt den Leser „Die Prämie“. Die Erzählung ist ganz kurz und voll von Fragen, die ungelöst bleiben. Es ist nicht klar, warum Doras Vater seinen zukünftigen Schwiegersohn Niemeyer ungern sieht, ob die zwei jungen Leute wirklich einander lieben, aus welchem Grund Niemeyers Mutter Dora verachtet. Die Fabel hat kein Ende. Der Erzähler fehlt die Pointe und die wahre Gestaltungsweise der handelnden Personen.
In unserem Büchlein gibt es auch für die Kleinen nette Geschichten. Das wären vor allem „Der Wecker“, „Meine Niederlage“, „Das Vertrauen“ u. a. Der Junge Uhrmacher, der Prahlhans, und der Kasachenjunge Salimbekow werden den Knirpsen sicher gefallen. Man fühlt es, daß der Verfasser selbst Lehrer ist, der die Kinderwelt bis ins feinste kennt.
Eine Sonderstellung nimmt hier das letzte Werk ein. Es ist eine Legende, die über einen grausamen Brauch eines Volkes erzählt und

darüber, wie die Grausamkeit des Altertums im Laufe der Geschichte von den Menschen eingesehen und überwunden wird, die Vernunft siegt über das harte, rückwärtige Vorurteil. Diese Erzählung ist meines Erachtens das beste Werk in der Sammlung. Es muß gesagt werden, daß Kämpfs Werke an Bildhaftigkeit reich sind. Besonders treffend sind seine Vergleiche. Bei ihm „früht die Sonne schwarze Löcher in den Wintermantel der Erde“, gleicht Barbara Mundstück „Einer Maschinenpistole“ u. a. m. Zum Bedauern haben wir es auch hier wieder mit stilistischen und sprachlichen Entgleisungen zu tun. Schon der Titel des Buches hat etwas von schlechtem Geschmack: Warum „Im Winde“ und nicht „Im Wind“? Dann lesen wir auf Seite 23: „Zu keinem anderen Schluß konnte ich nicht kommen“ — es müßte heißen: „Zu einem anderen Entschluß konnte ich nicht kommen“. Auch kann ich mir nicht vorstellen, wie man ein Boot „anknoten“ will?
Wir hoffen trotzdem, daß dieses Büchlein von der breiten Lesermasse wohlwollend aufgenommen wird und daß uns der Verlag „Kasachstan“ bald durch neue Werke des Autors erfreut.
Woldemar HERDT



Auf Brettern durch den Wald Linolschnitt: W. Mansja

Literaturseite

Heinrich KÄMPF

Lenins Wort

Lenins Wort ist wie die Flamme,
die beim Schweißen schmilzt
Metall.
Was es schweiß, hält fest,
trotzt den Stürmen überall.

Auch im Liede, das wir singen,
gibt es Wärme fürs Gemüt,
gibt stimmung sein reines
Klingen,
uns voran sein Fähnlein zieht.

Weist uns zukunftslichte Wege,
führt uns auf die Sternbahn,
rührt ans Herz uns heiß und
regt,
hat das Glück uns aufgetan.

Gafu KAIRBEKOW

Begegnung mit Mozart

(Meinem Sohn Bachit gewidmet)

Nicht leicht und nicht einfach ist die Melodie,
die Kinderhand kostet sie viel Energie.
Die Fingerchen fliegen die Tasten entlang,
es lacht jedoch, scheint's, die Musik über sie.

Vor Anstrengung wird unser Kleiner ganz rot,
doch kreisen chaotisch, als trieben sie Spott,
die fliehenden Töne und fügen sich nicht...
Ja, Los eines Musikers — heißt deine Not!

Doch... Heureka! Nochmals: Berechnung im Sinn...
die Noten, erst unnahbar, werden Gewinn!

Und schwebend melodisch fließt endlich dein Spiel,
ein herrliches Traumbild erweckend, dahin:
„Kein Mensch... Nur der feurige weiße Tulpar.
Ein Saiten- und Musikersam, teuer und rar...
Doch schon rannte sie los, eilte
so schnell sie ihre Beine trugen auf
die Baumgruppe zu, hinter welcher
der Soldat verschwunden war...
Erschrocken hielt sie inne, als
sie diesem auf einmal Auge in
Auge gegensehnd stand...
„Hören Sie doch, ich muß Ihnen
sagen, daß...“
„Hast du mir noch nicht alles
gesagt?“
„Ich weiß jetzt, ich habe Sie
gekränkt...“
Berta sagte es sehr leise und
blickte dabei nieder. „Ich wollte
ihnen nur sagen, daß es mir leid
tut.“
„Sehon gut, schon gut.“ Un-
schlüssig stapfte der junge Mann
auf der Stelle.
„Wenn wir hier lange herumgaf-
fen“, fuhr er dann fort, „erregen
wir Aufsehen. Entweder geht
jeder seines Weges, oder aber, wenn
du mir noch was zu sagen hast,
wandel mir abeneinander her,
als wären wir so einfach auf ein-
nem Spaziergang.“
Er ergriß ihre Hand und schritt
mit ihr dem Ufer zu.
Berta streifte ihren Begleiter
mit einem flüchtigen Seitenblick.
Die kaum merkbareren Fältchen, die
sich um dessen Mund gelegt hatten,
zwangen auch ihr ein Lächeln auf.
„So ist's recht, Madel. Hier muß
man schon ein bißl verblödet spielen,
auch wenn's nicht wahr ist.“
Er verdrehte so komisch die Augen
und dabei die Zähne, was wohl
Verblödeten bedeuten sollte, daß
sie zum ersten Mal nach langer
Zeit la helles Lachen ausbrach.
Die letzten Häuser der Vorstadt
entschwanden ihren Blicken. Jetzt
kehrten sie der staubigen Land-
straße den Rücken und tauchten in
welche Waldesdämmerung.
Da saßen sie nun unter der hohen
Kiefer der deutsche Soldat und
das jüdische Mädchen.
Das junge Mädchen sagte kaum
hörbar: „Was wird mit Ihnen ge-
schehen, weil Sie den Befehl nicht
ausgeführt haben?“
(Schluß folgt)

Der weiße Blechkrug Aivo Kaidja

„Um des Himmelswillen, du hier!“ Hatte sie diese Worte herausgerufen? Nein, kein Laut war über ihre Lippen gekommen, denn diese Augen, die sie da in ihrem Bann hielten, behielten gebietend: „Beherrsche dich und tue, als wärest du einander fremd!“
Wie lange dauerte ihr stummstes Zwiesgespräch? Eine Ewigkeit schien verflossen, seit die drohenden Worte des Anführers verklungen waren. Erst die spöttische Stimme des Uniformierten rief sie in die Gegenwart zurück:
„Na, ist dir der Schreck so in die Glieder gefahren? Ha-ha-ha! Nun troll dich mal schnell von dannen, sonst...“ Wieder streifte dieser höhnische Blick dabei die Gelageten. Niemand außer ihr konnte bemerken, wie sich im starren Gesicht eines der Unglücklichen ein Augenlid hob. Nur sie verstand die ungesprochenen Worte: „Bleib weiterhin fest und halte durch.“
Kein Muskel ihres Gesichtes zuckte. Sie rührte sich nicht von der Stelle. Kein Wort entfloß ihrem Mund. Sie hatte es der Vater befohlen, so hatte es also auch zu geschehen.
Langsam setzte sich das Fahrzeug in Bewegung. Ein Augenpaar folgte ihm. Erst als das Auto hinter der nächsten Kurve verschwunden war, wachte Berta. Ihre letzte Kraft zusammennehmend, an den Straßenrand. Dort brach sie zusammen.
Langsam verschwimmt das Bild des am Graben kauenden Mädels. Von meinem Herzen weicht ein Druck. Alles, was ich soeben durchlitten habe, ist nichts weiter als graue Vergangenheit. Heute gibt es keinen Krieg, weder Faschisten noch Bandiden. Was bedeutet das schon der Umstand, daß ich keinen Vater habe.
Aber wie ging es denn mit diesem Madel weiter? So im Straßenrand konnte die Geschichte doch nicht enden. Mit unsäglichem Anstrengung war es ihm gelungen, sich aufzurufen. Mit schlatternden Knien machte es sich auf den Weltmarsch.
Sie war gerade im Begriff, zu einer Rast im Schutze des Waldes abzubiegen, als sie erneut Motorengeräusch vernahm.
Wie besessen hetzte sie über zupfluges Gras. Doch da ertönte auf schon bis ins Mark dringendes Bremsenquietschen.
„Halt!“ bellte es auf Deutsch hinter ihr her.
Wie angewurzelt blieb sie stehen, drehte sich langsam um. Wie durch Nebelschwaden gewahrte sie eine hochgewachsene Gestalt. Allmählich nahm diese die Form eines in grünlich-grauer Uniform steckenden Mannes ohne Augen an. An deren Stirn blickte ihr ein tief in die Stirn gezogener Altmenschenring entgegen. Sie sah nicht anmerken lassen, daß sie Deutsch nicht schlechter konnte als dieser Faschist, war ihr erster Gedanke.
„Wo hin des Weges, holde Maid?“ Diese mit leichtem Spott gestellte Frage klang weit freundlicher, als zu erwarten war.
„Ich nicht verstehen“, radebrecte sie schweizertüchelt.
„Nur keine Faxen! Sag gleich aufrichtig: Spionin? Diverstantin? Jüdin? Aber nur ehrlich, das währt am längsten. Sonst...“
Die einzige Antwort war bedauerndes Armeausbreiten und erneutes Abschweizen.
„Ausweis!“
Es klang gelangweilt, offenkundig

ten. Fieberhaft raste Gedankenketzen durchs Gehirn. Offenbar führte der Soldat was im Schilde und niemand, der sie vor dieser Bestie schützen konnte.
„Was bleibst du stehen, geh mal ruhig weiter!“
Tief zu ihren Füßen erstreckte sich ein langer, schmaier See. Durchs sommerliche Grün schlängelte sich die Landstraße. Das Gestade entlang führte ein schmaler Weg, der sich am gegenüberliegenden Ufer in den Wald verlor.
Berta zuckte zusammen. Der Wächter hinter ihr hatte von neuem das Wort ergriffen:
„Sage mir doch, was es eigentlich mit dir auf sich halt.“
Schweigen.
„Du müßt wissst, etwas sagt mir, daß du mich verstehst. Aber vor mir brauchst du keine Angst wendung gemacht hatte, zu...“
„Der Soldat trieb sie an...“
„Dalli, daller!“ „Bei uns wird flink gehorcht.“
„Geradeaus!“ schnitt eine Stimme hinter ihr in ihre Gedanken. Der freundliche Ton wollte mit der Kürze und Bündigkeit dieses Befehls gar nicht im Einklang stehen.
Erst einige Schritte weiter kam ihr die Bedeutung dieser Worte

zu haben, es ist mir elafach schade um dich. Sage mir, wohin du willst, und ich lasse dich laufen.“
Der unverschämte Kerl verhöhnte sie noch in brennendem Zorn. Sie auf den da stürzen, ihn ins Gesicht schlagen, heißen, kratzen! Doch ein jäher Elafal zwang sie zu Ruhe. Sie blickte den Deutschen mög-



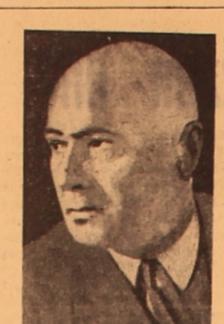
Zeichnung: W. Schwan

Nikolai Gribatschow

60 Jahre alt

Der namhafte russische sowjetische Schriftsteller Nikolai Matwejewitsch Gribatschow wurde am 19. Dezember 1910, im Dorf Lopusch, Gebiet Brjansk, in einer Bauernfamilie geboren. Als Meliorations-Ingenieur arbeitete er in einer Forschungs- und Meliorations-Expedition im Norden. Seine literarische Arbeit begann er 1932. In den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges war er Korrespondent der „Pravda“. 1935 kam sein erster Gedichtsammlung „Nord-West“ heraus, kurz darauf erschienen seine Poeme „Der Weg vorwärts“, „Stapan Jelagin“ und 1945 der Sammelband „Auf Kriegswegen“. Für das Poem „Kolchos-Bolschewik“ wurde ihm ein Staatsprezugesprochen. In den Werken „Nach dem Gewitter“, „Teure Landschaft“, „Nachdenken“ und in den Gedichtzyklen über die de-

mokratischen Staaten zeigt sich seine schöpferische Reife. In seinen eigenartigen lyrisch-romantischen Poemen kommt die sittliche Schönheit, die Psychologie des heutigen werktätigen Menschen prägnant zum Ausdruck, wird die Teilnahme der Kolchosbauern am kommunistischen Aufbau geschildert. Auch in der Prosa hat sich Gribatschow als vortrefflicher Meister bewiesen. Seine besten Erzählungen, die sich durch gediegene Gestaltungsweise der handelnden Personen, gute Komposition des Sujets, leichten Humor kennzeichnen, sind in dem Sammelband „Auguststerne“ zusammengetragen. Einen wichtigen Platz im Schaffen Gribatschows nehmen die Themen der Einheit der Partei und des Volkes, die Umgestaltung des alten Dorfes in ein neues sozialistisches Dorf, die Brüderlichkeit der Völker



und der Kampf um den Frieden ein. Seine Abhandlungen, zu Fragen der Literatur sind in den Sammelband „Poetik“ aufgenommen. Die Werke Gribatschows sind in mehreren europäischen und viele Sprachen der Völker der Sowjetunion übersetzt.

Verse um Wochenende

Räuberlogik

Kommentar zu einer Nixon-Rede
Schon wieder drohen mit dem Bombenküppel ein Kriegsminister und sein Präsident — in aller Welt bekannte, grobe Rüpel, jedoch in Obersee sehr prominent. Wie sonderbar klingt ihre Räuberlogik für den gesunden, menschlichen Verstand! Mit superfeiner Yankee-Deinigkeit erklären offenkundig und arrogant: „Wir nehmen uns das Recht zu spionieren, gleichwohl — wann und wie es uns gefällt, und jeden Staat sofort zu bombardieren, der sich entschieden uns entgegenstellt!“ „So drohte einstensumt Kanonenbooten, der Kaiser Wilhelm, dieser Bühnenheld, der auch — selbst um den Preis von vielen Toten! — einmal erobera wollte alle Welt.“ Wir wissen um das Ende der Geschichte: Bei Nacht und Nebel nahm er dann Reißlauf. So wird's ergehen auch diesem Raubgierigen nach jedem Einbruch in ein fremdes Haus. Man möchte glauben, daß es schon vergessen wie Hitler, ein Gefreiter Wilhelms, starb, der, wußt von seinem Größenwahn besessen, ansatz des Ruhms — den Haß der Welt erwarb. Die Zeit für Luft- und See- und Landpiraten ist heute, wie die Praxis lehrt, vorbei. Wer sie verlängern will, ist schlecht beraten, denn jedes Volk will ohne Sklaverei in Frieden leben, souverän und frei!

Rudi RIFF

Eine tragische Lustfahrt

Onkel Peter Schek, Meister eines Werkes von Omsk, hielt sich etwas länger als gewöhnlich in der Werkhalle auf. Er saß in seinem kleinen Stöbchen, wollte noch einige Tagesleistungen ins Buch eintragen. Da kam einer seiner besten Freunde, der Michels Hannes herbei. „Onkel Peter, für heute langt's wohl, 's würde wohl nichts schaden, wenn wir uns etwas die Gurgel spielen, wie?“ Der Meister, der sich zu sich einem Vornehmen, wie gewöhnlich, nicht zum zweiten Mal einladen ließ, sah seinen Freund schmunzelnd an: „Ja, gewiß, nach einem angestrengten Arbeitstag wird's wohl nicht schaden.“ Beide begaben sich in das nahegelegene Restaurant. Hier fanden sie einen freien Tisch an der Wand. Der Kellner ließ nicht lange auf sich warten. „Salat, zwei Portionen Fleischstuppe, Beefsteaks, 300 Gramm Schnaps!“ Bis der Kellner die bestellten Speisen brachte, kamen noch die jungen Arbeiter Wassja Kuz und Heinz Feil hinzu. Sie waren schon etwas angeheitert. Sie nahmen Platz, holten eine Flasche „Mos-

kowskaja“ hervor und füllten die Schnapsgläser. Ein Glas nach dem anderen wurde umgekippt. Es wurde immer lebhafter an dem Tisch. Die Kameraden rauchten, scherzten, lachten, erzählten heitere Geschichten. „Wißt... ihr... was, meine Freunde! Bier, Bie-r! Das war's!“ meinte Michels Hannes und klopfte Onkel Peter auf die Schulter. Onkel Peter sah ihn mit seinen gläsernen Augen an und drückte heraus: „Da müssen wir in das Restaurant, 'Sewer' fahren. Ich fahre euch mit dem Moskowskisch da-hin!“ Nach dem Bier kauften sie für zwei Liter Schnaps und tranken ihn bei Onkel Peter. „Kommt, meine Freunde... Ich fahre euch noch... durch die Straßen!“ Inzwischen war es schon dunkel geworden. Die angeheiterten Freunde trafen durch die erleuchteten Straßen durch die erleuchteten Straßen der Stadt. „Onkel Peter, sie fahren ja wie mit dem Leichenwagen“, meinte der „humorvolle“ Heinz. Onkel Peter lief rot an, drückte heftiger auf den Gashebel. Der Moskowskisch heute auf, die Lichter

Einzigartige Pflanze der Welt

Die polnischen Archäologen haben eine Pflanze aus tausendjährigen Samen gekeimt. Die Pflanze ist 12 Zentimeter hoch gewachsen, ihre stängelförmigen Blätter sind hüfelförmig. Den zahlreichen Knospen nach wird sich die Pflanze, die keiner anderen der bisher bekannten Erdpflanzen ähnelt, auch weiter entwickeln. Der Samen, aus welchem der Archäologe Boguslaw Abramczak, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Museums im Welun-Land (Wojewodschaft Lodz), diese rätselhafte Pflanze züchtete, wurde auf einem frühmittelalterlichen Kirchhof in einem gut erhaltenen Grab einer Mannsperson gefunden. Dieser Samen ähnelt etwas dem des Senfes, ist aber viel härter. Die in Welun gezielte Pflanze trieb Schößlinge schon in einer Woche nach der Aussaat des Samens in Töpfe mit durch Mineraldünger bereicherter Erde. Die einzigartige Pflanze der Welt wurde auf der vom Museum des Welun-Landes organisierten Ausstellung der diesjährigen archäologischen Funde demonstriert. (TASS)

der Straßenbeleuchtung flogen nur so vorbei. „Noch Gas, Onkel Peter-chen!“ spornte Michels Hannes seinen Freund an. Onkel Peter drückte noch stärker auf den Gashebel. Es schlenderte den Moskowskisch hin und her. „Es kann nichts Gutes daraus werden!“ meinte Wassja. „Büßlich hörten sie einen Streifenwagen der Miliz, der ihnen nachjagte, huppen.“ „Na, Onkel Peter, den Blaumänteln wollen wir doch nicht in die Hände fallen, wie?“ meinte Michels Hannes. „Gewiß nicht!“ Onkel Peter, dem der Rausch schon ganz echt im Kopf und in den Gliedern saß, steuerte weiter, drückte heftiger auf den Gashebel. Es ging den Prospekt hinunter. „Na... Männer, Wenn das gut an-“, meinte drückte Wassja heraus, doch er hatte den Satz nicht beendet. Der Moskowskisch prallte gegen einen Lichtmast... er war nur noch ein Schrotthaufen... Michels Hannes war tot, Onkel Peter starb im Krankenhaus. Wassja und Heinz erhielten schwere Körperverletzungen. So tragisch endete diese „Lustfahrt“ der Liebhaber des Alkohols. Die Schlußfolgerungen kann der Leser leicht selbst machen. H. ECK



Zeichnung: A. Aschmarin

MENSCH UND NATUR

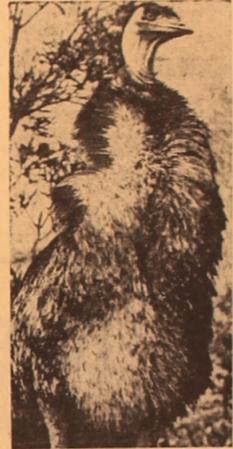
Bernhard Grzimek erzählt aus der Tierwelt Australiens

5. Der weltgrößte Vogel

Natürlich müssen auch die Emus auf die Dauer den Krieg verlieren, den die Menschen gegen sie führen. Aber bisher ist er nicht überall eindeutig zugunsten dieser zweitgrößten Vögel auf Erden entschieden. Ausgerollt sind sie bereits auf Tasmanien, King, der Känguruhinsel und überall in den besiedelten küstennahen Gebieten des australischen Festlandes. Man weiß, daß die Emus die den Rindern und Schafen „Das Wasser wegrücken“, daß sie die Weizenfelder zertrampeln und Unmengen Körner aufpicken, daß sie sogar über Drahtzäune hinwegspringen, während die gehaltenen Känguruis blindlings dagegen rennen und sich im Stacheldrath verwickeln. Wenn Emus, besonders die Jungen, auch Raupen und Heuschrecken in Massen aufnehmen, so leben doch die allen hauptsächlich von grünem Gras und Kräutern. Die aber sollen in Australien nur für Schafe wachsen. So sind alle die Emuformen, die es früher in Australien gab, bis auf eine ausgerottet worden, den gewöhnlichen Emu (*Dromaeus novaehollandiae*). Von mehreren ausgestorbenen Arten sind nicht einmal Skelette oder Federn und Häute in den Museen erhalten. Neuerdings beginnt der noch dünn besiedelte Staat Westaustralien den Kampf gegen die Emus planmäßig anzulegen, weil er bisher dreißig Jahre lang ziemlich erfolglos war. Man will den Emus im ganzen riesigen Staat Westaustralien nur ein paar hundert Quadratkilometer im südöstlichen Zipfel übriglassen. In den dreißig Jahren zahlte man für jeden Emukopf zwei Mark Prämie; 1937 wurden allein im Nordhamptondistrikt 37 000 Emus getötet. Fünf Jahre vorher führte man in der Nähe der Ställe Campion und Walgoolan einen der ausgefallensten „Kriege“, weil 20 000 „Feinde“ die Ernte schädigen sollten. Soldaten der Königlich australischen Artillerie unter Befehl eines Majors rückten zusammen mit örtlichen Farmern, mit zwei Schirmjägerbataillonen und reitendem Schuß Munitio gegen die Emus ins Feld. Man hoffte, sie an Drahtzäunen entlang ins Maschinengewehrfeuer zu treiben, so wie man das im Nordwesten des Staates Neusüdwales früher mit Erfolg getan hatte. Jedoch wurden nur ganze zwölf Emus in diesem Krieg erlegt. Es zeigte sich, daß die Emus die Kunst der Tarnung und des rechtzeitigen Rückzuges weit besser beherrschen als die Soldaten. Nach 1934 zahlte der Staat Westaustralien Geldbelohnungen für 14 476 getötete Emus. Die großen australischen Strauße sollen sich im Norden von Westaustralien gut gehalten und sogar zuzunehmen haben. Ein trockenere Jahr kann sie daher in Massen nach Südwesten in die Landwirtschaftsgebiete treiben, so befürchten die Farmer. Sie wollen die Tiere heute nicht mehr ausrotten, sondern nur noch aussperren (was allerdings in trockenen Jahren leicht auf dasselbe herauskommt). Nummern haben sie einen Zaun von vielen hundert Kilometern gespannt, der die Weizen- und Schafzuchtgebiete Westaustraliens gegen Nothampton und das Gebiet nördlich von Hopetown abschirmt. Natürlich hat sich im Land selbst kaum jemand die Zeit genommen, das Leben dieser „Schädlinge“ näher zu beobachten. Der europäische Tierfänger Heinz Randow pirscht

sich einmal auf allen vieren an eine Herde Emus an. Er schreibt: „Ich gewinne immer mehr die Überzeugung, daß die beiden Emus mit dem am schwersten bedienten Halsen zwei Hähne sind. Unter dem haarlosen Kehlsatz und der Ohrenpartie des kleinen Kopfes — der eigentlich nichts mehr ist als ein schwarzer Schnabel und zwei kluge, aber große schwarze Augen — ist die graue Haut schön hellblau gefärbt, kräftiger als bei den anderen Emus. Auch halten sich die beiden Hähne immer in einer bestimmten Entfernung voneinander. Jeder hat einige Emuweibchen um sich herumtolozieren, die sich eigentlich nicht viel anders als unsere Hühner benehmen. Der eine Hahn kommt wohl etwas zu nahe an den anderen heran, so jedenfalls es dieser: sofort rennt er auf den Eindringling zu, mit dem rechten Bein und stößt mit solcher Gewalt gegen die Brust seines Gegners, daß der dumpe Ton bis zu mir herüberbringt. Der getretene Hahn totelt und läuft davon, seine Hennen folgen ihm.“ In gehörigem Abstand werden sie wieder die Ähren des Grasses ab, als ob nichts geschähe sei. Die Sieger richten sich hoch auf, sträubt die Federhaare seines langen Halses und stößt seinen Siegesgeschrei aus: „E-mu!“ Ich ziehe mich zu meinem Pferd zurück, sitze auf, lasse ein wüstes Geschrei ertönen und stürme auf die grünen Emus los. Die sausen wie die Vertriebenen in die Savanne, schnur gerade dem Tafelberg zu. Ich habe meinen Zweck aber nicht erreicht. Als ich an den Futterplatz der Vögel komme, hat der Hahn sich bereits wieder auf den Boden gesetzt und frisst. Wie ich mich mit dem Pferd langsam nähere, merkt er, daß er erkannt ist, springt hoch und flüchtet!“ Bei solch einer Gelegenheit bekommt man dann die großen Eier zu sehen. Sie sind pastellgrün, fast 15 Zentimeter lang und haben eine körnige Oberfläche. So ein Ei wiegt 570 bis 680 Gramm, im Durchschnitt etwa 600 Gramm, durchschnitten soviel wie etwa zwölf Hühnerer. Im Laufe der Brut werden die Eier glatter, fettiger und immer mehr dunkelgrün. Sie haben eine recht harte Oberfläche und sind gar nicht so leicht zu zerschlagen. Wir haben die Eier, welche wir nicht für die Bräute brauchen, immer in einem Karton mit einer schönen Schleife an bedeutende Freunde des Frankfurter Zoologischen Gartens geschickt, mit der Gebrauchsanweisung, sie mindestens eine Stunde lang zu kochen, damit sie hart wären. Emuier schmecken mindestens so gut wie Hühnerer. Emus werden 1,5 bis 1,8 Meter groß und 50 bis 60 Kilogramm schwer. Während viele Vögel neben der Hauptfeder noch eine kleine Nebefeder, einen Afterschnabel, ist diese beim Emu genauso lang wie die eigentliche Feder, so daß diese sorsungens zweigeteilt ist. Emu können gut und ausdauernd schwimmen. Das fällt einem natürlich auf, wenn man sie auf Pferde oder im Auto verfolgt. Ich habe mich in einem Boot von den Emus wissen, stimmt nicht aus Australien, sondern aus Zoologischen Gärten, und zwar meistens aus europäischen. Sehr schwer ist es, Hennen und Hähne zu unter-

scheiden. Allein deswegen kommt es in Zoos, wo man meistens nur zwei Emus hält, häufig nicht zur Fortpflanzung. Es können zufällig zwei Hähne oder zwei Hennen sein. Oft muß man jahrelang immer wieder einen Emu abschaffen und einen neuen dazunehmen, bis man endlich ein Paar zusammen hat. Manchmal ruft der Hahn mit dröhnenden, weithin schallenden Lauten. Bei uns im Frankfurter Zoo erforscht das Ehepaar Doctores Ingrid und Richard Faust seit langen Jahren das Leben der Straußenvögel. Deswegen sind bei uns Hunderte von südamerikanischen Nandus aufgezogen und auf viele Zoologische Gärten Europas verteilt worden. Auch 38 Emus sind bis 1964 in vier Brutten geschlüpft, teils unter dem Hahn, teils in der Brutmaschine. Die neu ausgekommenen Emukinder wogen 440 bis 500 Gramm. Die Eier wurden zwischen Dezember und April gelegt. Vor der Begattung läßt das Weibchen erst dumpe Trommelaute wie Knattern ertönen, das Männchen wird aufmerksam, antwortet und geht auf sie zu. Ein Paar, das sich gefunden hat, steht mit gesenkten Köpfen und mit gebogenen Halsen nebeneinander. Sie bewegen die Köpfe seitlich über den Erdboden hin und her. Dann setzt das Emuweibchen sich auf die Erde, der Hahn hockt sich dahinter, rückt nahe an sie heran und auf sie hinauf und beißt sie schließlich in die Nackenhaut. Dabei gibt er Schnurräute oder auch Quieken von sich und läuft schließlich weg, während das Weibchen sitzen bleibt. Bei den südamerikanischen Nandus brütet der Hahn ganz allein, und er legt bestimmt nicht in Einhe. Die verschiedensten Weibchen legen ihm ihre Eier vor die Brust, die er dann mit dem Schnabel unter seinen Leib schiebt. Die Nanduweibchen kümmern sich nicht um die ausgeschlüpften Küken, im Gegenteil, man muß sie absperrn, denn sonst bringen sie sie um. Das ist bei uns zunächst passiert. In manchen Büchern lese ich, daß bei den australischen Emus „überwiegend der Hahn brütet“. Die Henne solle sich neben ihn setzen, und er schobes das neue Ei mit dem Fuß unter sich. Demge-



Emu

Kennen Sie den Witz schon?

Der dicke Edwin ließ sich ächzend in die Polster des Taxi fallen und nörgelte: „Na, fahren Sie schon endlich los mit ihrer verdammten Mistkugel!“ „Sofort, mein Herr, aber erst muß ich noch wissen, wo ich den Mist ausladen soll!“ Der Lehrer fragt die Schüler: „Gebt mal acht: Ich lege ein Silberstück in diese Flüssigkeit — wird es sich auflösen?“ „Nein, sonst würden Sie es nicht hineinlegen.“

Großmeister zum Interzonenturnier

„Wie bewerten Sie die Ergebnisse des Interzonenturniers? Was ist Ihre Meinung über eventuellen Ausgang des Präsidentschaftsturniers?“ Diese Fragen stellt die TASS-Sportredaktion an den internationalen Präsidenten des Internationalen Schachverbandes Folke Rogard (Schweden), an den internationalen Großmeister Miguel Najdorf (Argentinien), Milko Bobozov (Bulgarien), Viktor Kortschnoi (UDSSR). Rogard: Das Interzonenturnier war ein grandioser und besonders interessanter Weltkampf der letzten Zeit. Erstens: daran nahmen viele hervorragende Schachspieler der Welt teil. Zweitens: bis zur letzten Runde konnte man nicht voraussagen, wer mit Ausnahme von Fischer der Kandidatengruppe angehören wird. Wenn Fischer spielen wird, ich sage „wen!“ Berücksichtigung seines Charakters, so wird er einer der Sieger sein. Ich wage nicht, einen anderen Sieger zu nennen. Najdorf: In allen internationalen Schachturnieren ohne Spasski und Petrossjan könnte Fischer jedem Schachspieler den Vorzug von 2 bis 3 Punkten geben und sowieso am besten abscheiden. Deshalb meine ich, daß in Palma de Mallorca nur das geschehen ist, was geschehen mußte. Ich enthalte mich einer Äußerung über die übrigen Präsidentschaftsturniere, möchte aber einiges zu dem Match sagen, den Fischer unter Umständen gegen Petrossjan auszutragen hätte. Meiner Meinung nach wäre Fischer in diesem Falle erster und Petrossjan zweiter. Übrigens hege ich auch einige Zweifel, da in den Weltkämpfen dieser Art die Matchergebnisse sehr wertvoll sind. Petrossjan besitzt sie in Hülle und Fülle, während Fischer keine hat. Trotzdem bin ich der Ansicht, daß gegen Spasski gerade Fischer zum Kampf antreten wird. Bobozov: Die größten Rätsel des Interzonenturniers sind die Niederlagen von Ponn und der Aufstieg von Hübner. Es hat sich die Prognose über die Zahl jener sowjetischen Schachspieler bestätigt, die zu den ersten 6 gehören werden. Die gegenwärtige Kondition der Kandidaten istbri erkennen, daß in erster Linie Fischer und Petrossjan die größten Chancen auf die Herausforderung des Weltmeisters Boris Spasski haben. Etwas kleinere Aussichten haben dagegen Larsen und Geller. Kortschnoi: Ich bin der Ansicht, daß die sowjetischen Schachspieler durchaus gut abgeschnitten haben. Es ist nicht außergewöhnliches daran, daß nicht alle 4 sowjetischen Teilnehmer zu Präsidentschaft wurden. Die Konkurrenz seitens der Schachspieler anderer Länder wird immer größer. Eine Überraschung waren für mich das wenig glückliche Spiel von Hort, Portis und Polugajewski und der große Erfolg Hübners. Fischer hat ein übriges Mal unter Beweis gestellt, daß er der stärkste Schachspieler des Westens ist. Gegen Spasski werden Fischer oder Petrossjan spielen.

gegenüber hat bei uns der Hahn stets ganz allein gebrütet. Im Frankfurter Zoo pflügte der Hahn seine Eier auf und aufzustehen und umherzugehen. Die Henne setzte sich dann auf das Nest und legte ihr neues Ei hinzu. Das kann man wohl kaum als Brüten bezeichnen. Im Königsberger Zoo war der Emuhahn 1897 angekommen und 1928 mit 32 Jahren noch da; seine Frau war 1904 eingetroffen. Dort ab und trank der Hahn während der Brut überhaupt nicht und schien auch nur äußerst selten aufzustehen. Während des Sitzens ließ er sich Eier und Junge wegnehmen, führte er die Kinder jedoch umher, so war er angriffslos. Auch im Zoo nahm ein brütender Emuhahn während der 52 Bruttage keine Nahrung zu sich; er verlor 15 Prozent seines Gewichtes (7 bis 8 Kilogramm). Ein Gelege besteht aus sieben bis achtzehn Eiern, meistens neun. Wir konnten die Emuhenne mit dem Hahn im Gänge jagen, wenn der Küken flüchtete, obwohl sie diese gelegentlich anschaute. Das spricht dafür, daß bei den Emus vielleicht doch eine Art Familienbildung besteht, jedenfalls sehr viel mehr als bei ihren südamerikanischen Verwandten. Den Emukindern haben die Doctores Faust besonders in den ersten Lebenswochen recht viel Eiweiß gegeben, also Ameisenpuppen, Hackfleisch, Kükenschnitter, gekochtes Ei, und dazu natürlich fleischgemittelten Salat und andere Grünzeug. Auch die kleinen afrikanischen und südamerikanischen Strauße muß man sehr eiweißreich füttern, wenn man sie hochbringen will. welche die Scheu vor Menschen verloren haben oder in Bedrängnis sind, wenn sie gefangen werden sollen, können mit ihren ungemein kräftigen Fäßen furchtbare Hebe ausüben. Dabei sollen sie einem Mann ohne weiteres die Schenkel zerbrechen oder mit den stahlharten Krallen die Muskeln zerreissen. Ein in Sydney zum gehaltenen Emu begnügte sich allerdings damit, fliehenden Männern den Hinterrücken zu kratzen. Dafür hat der Emu anhängen und sich persönlich kennen, spricht auch ihr Verhalten gegenüber menschlichen Zielhelfern. Während Nandus später sehr rasch scheu werden und keine Unterschiede zwischen ihren Pflegern und anderen Menschen machen, ist das bei Emu zunächst anders. Bei dem Oberwärter Carl Münzenthaler des Nürnberger Zoos hatte 1936 ein Emuhahn vorzeitig das Nest verlassen. Man konnte nicht mehr rechtzeitig mit dem Brutparat einspringen, so daß nur ein Küken ausschlüpfte. Dieses allein stehende Straußenküken hatte im Leben seinesgleichen gesehen und konnte nur durch die Hilfe eines Pflegers überleben. Es folgte ihm auf Schritt und Tritt und ließ seinen Lockruf aus: wick, wick, wick. Daraufhin taufte sein Stiefvater es „Wick“. Es begleitete ihn auch dann noch auf sein Zimmer, als es schon längst auf den Tisch schauen konnte. Eines Tages mußte Herr Münzenthaler geschäftlich verreisen, und „Wick“ blieb allein. Er wurde zwar von anderen Leuten gefüttert, schloß sich aber niemandem an. Vorgehlich ließ er seinen Lockruf ertönen. Am zweiten Tag verschwand „Wick“. Man suchte ihn überall. Erst nach zwei Tagen fand man ihn im Arbeitszimmer von Herrn Münzenthaler ruhig neben dem Stuhl sitzen. Ein Angehöriger war in das Zimmer getreten, um irgend etwas zu holen, hatte die Tür einen Augenblick offen gelassen, und „Wick“ war unmerklich hineingeschlüpfte. „Natürlich begrüßte er mich nach meiner Rückkehr freundlich“, schreibt Herr Münzenthaler, „und wich wenigstens an diesem Tag nicht mehr von meiner Seite. Später war er nicht besser als andere Straußenhähne auch.“ UNSER BILD: Ein australischer Emu